

## Suhrkamp im Spätkauf

Von Wiglaf Droste

Berlin bei Nacht« heißt eine bei Suhrkamp erschienene Anthologie; der Verlag haut die nach Bierreklame klingende 264seitige Sammlung zum Kampfpfpreis von 7 Euro 99 raus und präsentiert Autor\_innen, die mit sexuell aber sowas von korrektem Unterstrich auf den Strich gehen oder die »sich eine Berliner Nacht zusammenbasteln« wollen, obwohl man Nächte nicht »basteln« kann, aber woher sollte ein taz-Literaturredakteur das wissen? Immerhin: Bernd Cailloux ist mit einem schönen Text vertreten, und Freund Bittermann beschreibt trefflich kreuzbergsspezifische Formen der Idiotie und des Elends.

Allein deshalb gehörte das Buch in die »Spätis« genannten Spätkaufäden. »Berlin bei Nacht«, zwei Billigpils dazu, macht 'nen Zehner, so ginge es doch, und im Medienradauladen Suhrkamp kehrte ein wenig Ruhe ein.

Auf dem Weg von einem Abend mit Freunden wurde ich von einem Nachbarn gestoppt, der draußen auf einer Bank vor einem Spätkauf saß und ein Glas klare Flüssigkeit mit Eis trank, die er mir als Gin Tonic vorstellte; ich möge ihm bitte Gesellschaft leisten, er werde mir auch so etwas Erfrischendes besorgen. Ich wollte ins Bett, doch der Nachbar ist ein lebenswürdiger Mann, und wenn er ein bißchen getrunken hat, beherrscht er alle Künste der charmanten Überredung. Also gut, auf ein Glas.

Eine Frau verließ den Spätkauf, sie trug zwei Flaschen Billigbier; der Nachbar, der sie offenbar kannte, lud auch sie zu einem Gin Tonic ein, und sie war dabei. Der späte Abend war mild, wir plauderten sut-sche, die Frau verabschiedete sich und bedankte sich überschwenglich für das Getränk. »Ich habe meine letzten zwei Euro für das Bier hier ausgegeben«, stieß sie plötzlich hervor. »Und dabei bin ich Suhrkamp-Autorin.« Sie ging, sichtlich angezählt.

Schlagartig wurde mir klar, wie und warum das alles so ist mit der deutschen Hochkultur.

## Bolschoi-Direktor

Rußlands Kulturminister Wladimir Medinski hat überraschend den Generaldirektor des Moskauer Bolschoi-Theaters, Anatoli Iksanow, entlassen. Das Theater werde künftig von Wladimir Urin geführt, teilte Medinski am Dienstag russischen Agenturen zufolge mit. Urin war bisher Generaldirektor am Moskauer Akademischen Stanislowski-Musiktheater. Am Bolschoi soll es seit dem Säureanschlag auf Ballettchef Sergej Filin Anfang des Jahres drunter und drüber gehen. (dpa/jW)

Der Dichter, Kabarettist und Revolutionär Erich Mühsam war einer der ersten, die nach dem Reichstagsbrand am 28. Februar 1933 verhaftet wurden. Um fünf Uhr morgens erschienen zwei Kripobeamte in der Hufeisensiedlung in Berlin-Britz. Über sein nachbarschaftliches Umfeld in dieser Pioniersiedlung des sozialen Wohnungsbaus, die heute zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, informiert bis zum Jahresende das Heimatmuseum Neukölln. Mühsam zog im Juni 1927 mit seiner Frau Zenzl in die Dörchläuchtingstraße 48. Der Historiker Kurt Gossweiler hat dieses Haus als »Anziehungspunkt für radikale Gegner der herrschenden bürgerlichen Ordnung« beschrieben. Er wohnte als Kind direkt nebenan. Als er zwölf war, brachte ihm Mühsam das Schachspielen bei.

Vor Mühsam waren der Künstler Heinrich Vogeler und seine Frau Sonja Marchlewska in die Siedlung gezogen. Marchlewska wollte sofort wieder weg aus dem spießigen »Paradies«, in dem sie von Nachbarn »aufs gröbste« behelligt wurde, weil sie Kommunistin war oder ihr kleiner Sohn nackt im Garten spielte. Später wurde zur Schlichtung solcher Streitigkeiten ein Mieterat eingerichtet, in dem sich auch Erich Mühsam zeitweise engagierte. Oft gab es dringlicheres. Als Nazis am 22. Januar 1933 am Bülowplatz aufmarschierten, wo das Zentralkomitee der KPD seinen Sitz hatte, bildete »das proletarische Berlin (...) links und rechts vom Zug der braunen Banditen ein Spalier, dessen nicht endendes Pfeifkonzert (...) das Grölen ihrer

# Radikale Nachbarschaft

In einer Berliner Ausstellung über die Hufeisensiedlung geht es auch um Erich Mühsam, der heute vor 79 Jahren ermordet wurde. **Von Sabine Lükens**

Nazilieder übertönte«, wie Gossweiler berichtete. »Als gerade ein Panzerwagen der Polizei vorbeirollte, hörte ich neben mir einen Mann voller Zorn rufen: ›Schmeiß denn keiner eine

konnten als unsere Wut und Verachtung«.

Wenig später versteckte Zenzl Mühsam Erichs Notizbücher bei Lena Reichle, der Mutter von Gossweiler.

Als deren Wohnung durchsucht wurde, ließ ein Polizist den ihn begleitenden SA-Mann draußen warten, sah die Bücher im Ofen und schloß die Klappe: »Auch nichts.« »Der Polizist war wohl noch einer aus der sozialdemokratischen Preußen-Ära«, so Gossweiler.

Auf dem »ersten »Britzer Volksgemeinschaftstag« am 3. Juni 1934 stellte sich der neue Verwalter der Siedlung vor, SA-Mann Alf Krüger. Den »Marxismus« dort vollständig »auszurotten«, war sein Auftrag. Er machte den wenigen verbliebenen Kommunisten, Gewerkschaftern und Sozialdemokraten klar: »Ihr habt verspielt! Und mosert ihr weiter, dann treibt euch zu vieren Das Volk ehrlicher Arbeit Oranienburg zu!« Genau dort wurde Erich Mühsam nach Monaten in

Zuchthäusern und Konzentrationslagern in der Nacht vom 9. zum 10. Juli von der SS ermordet.

Immer mehr Nazis zogen in die Siedlung, darunter Curt Bahr, der von April bis Juni 1933 im KZ Sonnenburg

bei Küstrin die Berliner SA-Stürme »Horst Wessel« und »Mordsturm Maikowski« befehligte hatte, die Häftlinge bewachten, darunter auch Erich Mühsam. Am 24. März 1944 wurde das Haus in der Dörchläuchtingstraße 48 zerbombt. Seit 1946 gibt es einen Gedenkstein, der beim Wiederaufbau der Häuser ein Stück versetzt wurde. Ob Zenzl Mühsam bis zu ihrer Flucht nach Prag im Juli 1934 in der Hufeisensiedlung bleiben konnte, ist unbekannt. Ein juristisches Nachspiel läßt es denkbar erscheinen. In den 50er Jahren bemühte sich Zenzls Sohn Siegfried Elfinger, der zu Erich Mühsams Lebzeiten einen Raum neben dessen Arbeitszimmer bewohnt hatte, um Entschädigung für Einrichtungsgegenstände aus diesem Zimmer. Daher wissen wir, daß die Gestapo erst am 29. Oktober 1934 Mobiliar, Hausrat und die aus 630 Büchern und Broschüren bestehende Bibliothek Mühsams vernichtete bzw. abtransportierte. Nach einem Jahr kam, was nicht verrottet war, für den Erlös von 57 RM unter den Hammer. Das alte Gestapoprotokoll voll gehässiger Formulierungen – alles »wertlos«, »unbrauchbar« und »sehr angegriffen« – diente noch 1953 dazu, Elfingers Ansprüche abzuwehren.

◆ Die Ausstellung im Heimatmuseum Neukölln, Alt-Britz 81, ist noch bis 29. Dezember, Di. bis So., 10–18 Uhr zu sehen

◆ Auf dem Waldfriedhof am Hüttenweg wird heute, 15 Uhr, Erich Mühsams gedacht

## DENN SIE WISSEN, WAS SIE TUN – KLEINE REBELLENKUNDE. BLECHTROMMLER. VON FRANK SCHÄFER

In der vergangenen Woche war an dieser Stelle von Peter Pan die Rede. Ein ähnliches ewiges Kind ist Günter Grass' Blechtrommler Oskar Matzerath, der mit drei Jahren beschließt, nicht mehr zu wachsen. Aus Protest gegen die Welt der Großen, und das ist im Roman Nazideutschland – durchaus ehrenwert, da nicht mitwachsen zu wollen. Oskar ist der Rebell, der Grass als Mitglied der Waffen-SS nicht sein konnte. Der

Zwerg mit Superkräften kann Gläser zersingen. Aus der Froschperspektive sieht er, was sich dem erwachsenen Blick entzieht. Weil er so klein ist, kann er durch die Maschen des Systems schlüpfen und etwa eine NSDAP-Kundgebung sprengen, indem er unter dem Rednerpult einen »heiteren Walzertakt« trommelt. »Erste und zweite Landsknechtstrommel« fallen ein. »Lacher wurden laut vor der Tribüne, da sangen schon welche mit,

o Donau, und über den ganzen Platz (...). Und als ich durch mein Astloch hindurch ins Freie spähte, doch dabei fleißig weitertrommelte, bemerkte ich, daß das Volk an meinem Walzer Spaß fand, aufgeregt hüpfte, es in den Beinen hatte.« So gibt Oskar den martialischen Nazipopanz der Lächerlichkeit preis, ohne die Witzfiguren am Morden hindern zu können. Die Ohnmacht dieser Rebellfigur entschuldigt mittelbar noch den Autor: Nicht einmal dieser Freak konnte irgendwas bewirken, wenn auch nur, weil solitäre Freaks eben nicht zu organisieren sind.

Grass' ohnmächtiger Rebell hat Schule gemacht. Der Popkritiker Helmut Salzinger hat in seinem Essay »Die Kinder des Blechtrommlers Matzerath« von 1970 eine Konjunktur der deformierten Helden in der deutschen Literatur der 60er Jahre diagnostiziert: Gerade unter den Opponenten gegen den gesellschaftlichen Konsens wimmelt es da von Riesenzwergen, monströsen Kindern, dicken Männern. Die Unauffälligen verbergen umso schwerwiegendere psychische Defizite. Offenbar konnte sich die Nachkriegsliteratur ihre Rebellfiguren – in der Grass-Nachfolge – nur als

wie auch immer versehrte Außenseiter denken. »Wer diese Gesellschaft im Grundsätzlichen kritisiert, erscheint als abnorm.«

Salzinger monierte, daß die Literatur dieses »Klischee vom Kritiker als Außenseiter« einfach so übernahm und damit bestätigte, was sie doch kritisieren wollte. »Anstatt eine wirkliche Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse zu betreiben, begnügt sie sich mit deren Reproduktion. Alle Deformierung ihrer Protagonisten, die die Autoren sich ausdenken, ist nur eine Reproduktion der aktuellen

Deformierung des Menschen in dieser Gesellschaft. Deshalb beansprucht diese Literatur das Epitheton realistisch. Aber sie beansprucht es zu Unrecht. Sie ist nicht wirklich realistisch, weil es ihr an der Kritik gebricht, die eine Überwindung solcher Deformation als möglich erscheinen ließe.« Es fehlt die Utopie. Die ist nämlich keineswegs »irreal, sie ist realistisch wie nur etwas Vorhandenes, weil sie die gegebenen, wenn auch ungenutzten gesellschaftlichen Möglichkeiten zu Ende denkt«. Der Rebell, der etwas verändern will, hat also besser eine attraktive Utopie bei der Hand, sonst braucht er hier gar nicht anzukommen.

**Offenbar konnte sich die Nachkriegsliteratur ihre Rebellfiguren – in der Grass-Nachfolge – nur als wie auch immer versehrte Außenseiter denken. »Wer diese Gesellschaft im Grundsätzlichen kritisiert, erscheint als abnorm.«**

ANZEIGE

**ISTANBUL – RIO – FRANKFURT: DER KOMMENDE AUFSTAND**

**Vom moralischen Protest zum aktiven Widerstand**

**FESSELN SPÜRT, WER SICH BEWEGT**

Stuart Price  
368 Seiten / € 21  
ISBN 978-3-942281-00-3

**Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt**

Redaktionskollektiv der Hamburger Ortsgruppe der Roten Hilfe e.V. (Hrsg.)  
**EUROVISIONEN**

140 Seiten / € 17  
ISBN 978-3-942281-48-5

**Wenn die Toten erwachen**

**Dem Kapital die Sterbeglocke läuten**

**WENN DIE TOTEN ERWACHEN**

184 Seiten / € 14,90  
ISBN 978-3-942281-23-2

Alle Bücher sind erhältlich unter [shop.laika-verlag.de](http://shop.laika-verlag.de), [www.jungewelt-shop.de](http://www.jungewelt-shop.de) oder im lokalen Buchhandel.

**WWW.LAIKA-VERLAG.DE**